

Transkasische Post

Erscheint 2-mal wöchentlich:

am Mittwoch und am Sonnabend.

Bezugspreis: 12 Rbl. vierteljährlich. Anzeigen: die 3-mal gefaltete Kleinseite auf der ersten Seite — 60 Kop., auf der 4. Seite — 40 Kop.

Adresse der Redaktion und der Geschäftsstelle:
Kirchenstr. (Kuposs. y.) № 25, Lokal des 3.-K.s.
Sprechstunden: 7—8 Uhr abends.

Nr. 40.

Tiflis, den 27. Juli 1918.

10. Jahrgang.

Jugend-Verein.

Sonntag, den 28. Juli 1918:

Theaterabend im Freien.

- 1) „Diana“ | Schwanke in ei-
2) „Ein Geheimnis“ | nem Aufzuge.

Nachher Tasse Thee mit Musik

Eintritt: für Mitglieder 1 Rbl.

„ Gäste 2 „

Anfang um 9 Uhr.

Der Vorstand.

Dr. med. A. Schähbasian, 20—14

gewes. Assistent an der Frauenklinik d. königl. Charité in Berlin.
Spezialarzt für Frauenkrankheiten, Geburtshilfe,
Harn u. Blasen, sowie Geschlechtsleiden der Frauen.
Sprechstunden täglich von 5—7 Uhr, ausser Sonntags.
Olinskaja № 3, Haus Melik-Asarian, Wohnung 12. Tel. 16 68

Das Handelshaus

„KOMMERSANT“

führt Agentur-Kommissionsoperationen aus, nimmt in Kommission allerlei Waren, schließt Handelsverträge, organisiert Handelsgesellschaften, plaziert Kapitalien, verbreitet Angebote von Handelsfirmen und findet Absatz für ihre Waren. Das Handelshaus „Kommersant“ hat Agenten in allen Städten der Georgischen Republik, des ganzen Transkaukasien und Russlands. Adresse: Tiflis, Golowinscher-Prospect, Haus 10, Tel. Nr. 12—92. — Telegrammadressen: Tiflis, „Tordokom.“ 25—9

Zur inneren Page.

Im Inlande, d. h. bei uns, in Georgien, ist es ansehnlich ruhiger geworden, seitdem die Auswüchse der Revolution, die bolschewistisch-anarchistischen Umtriebe, soweit sie sich in Zuständen der deutschen Bevölkerung bemerkbar machten, zum größten Teil durch Waffengewalt niedergelämpft worden sind.

Das bedeutet aber noch keineswegs, daß wir bereits alles erreicht haben. Die Götting damit jetzt; unaufrichtig arbeiten dunkle Mächte im Rücken an der Zerstörung dessen, was man unter den „Erungenschaften der Revolution“ versteht, die ja neben vielen Schlimmen auch manches Gute geschaffen hat. Die Selbständigkeit Georgiens ist eben nach wie vor denen ein Dorn im Auge, die sich nicht an den Gedanken gewöhnen können oder wollen, daß der staatliche Zusammenhang zwischen Russland und Georgien endgültig aufgehört hat und in den positiven Beziehungen des letzteren zum Auslande wesentlich andere Gesichtspunkte maßgebend geworden sind, als sie bisher galten.

Freilich läßt die nationale Wiedergeburt Georgiens noch viel zu wünschen übrig, wenigstens seit der Zeit, da die georgischen Sozialdemokraten mit einigen bedauerlichen Ausnahmen sich offen zum nationalen Programm bekennen. Aussicht vorhanden ist, daß früher, oder später das georgische Staatsschiff in das richtige Fahrwasser einlenken wird.

Selbstverständlich können diejenigen Männer, die eben das Steuer führen, aus Mangel an Erfahrung keine bestimmte Richtung einhalten. Kritik, namentlich wenn sie über das erlaubte Maß hinausgeht, ist nicht dazu angetan, die

Steuerer unsichtiger und ihre senkende Hand fester zu machen. Aber ehrlicher und sachlicher, in den Grenzen des Möglichen sich haltender. Rat ist durchaus erforderlich, zumal wir eine Parteiregierung haben, die nur zu leicht in den Fehler verfallen könnte, alle Verhältnisse des Landes nach den Grundfäden einer Partei, zu der sie gehört, neugefalten zu wollen. Nur taugte es dabei zu nichts, wenn der Steuermann, ehe er das Steuer umwendete, nach rechts und nach links oder gar nach hinten schielen wollte, jenachdem wo seine Ratgeber fündel. Damit ein bestimmter Kurs eingehalten wird, ist es unerlässlich, daß eine Reiseroute festgelegt wird, ehe das Segel den Segeln verläßt. Ein genauer Plan und eine möglichst vielseitige Ausarbeitung desselben ist's, worauf es vor allem ankommt, woran es bei uns aber leider gebricht, da die gegenwärtige Regierung, wie alle bisher von ihr eingebrachten Gesetzentwürfen beweisen, gewissermaßen nur von Fall zu Fall, der Not gehorchend, in Hast und nicht nach reiflicher Überlegung handelt.

Deshalb war es längst erwünscht, daß die Regierung Georgiens die ihr angebotene Hilfe nicht verschmähte, zumal sie von einer Seite kommt, die in der Regierung und Verwaltungskunst geübt ist, als sie, die georgischen Neulinge, es sein können. Das uninnige Geschwätz, das von bösen Zungen über die „etgenützigen Absichten“ dieser wohlmeinenden Freunde allenthalben verbreitet wird, hat die einträchtigeren obersten Diener des Staates nicht irre gemacht. Ein falscher Stolz hätte der guten Sache Georgiens im gegebenen Falle mehr geschadet, als sie sie zu vertragen vermag. Freunde, wenn sie wohlgerogen sind, drängen sich natürlich niemand auf, aber ihre guten Absichten machen sich von selbst bemerkbar. Wer sie zu schätzen weiß, wird nie verfehlen, sie zur rechten Zeit in Anspruch zu nehmen. Wer das nicht fertig kriegt oder, richtiger, bewußt unterläßt, der hat für den Schaden, den seine Kurzsichtigkeit oder sein falscher Stolz, gepaart mit Eigennutz, anrichtet, allein zu verantworten; die Schuld trifft dann nicht mehr den Freund, dessen Hilfe verschmäht wurde, sondern den, der sie ausstieß.

Die Anarchie ist nicht aufgehoben, sondern nur aufgehoben. Der innere Feind ist nicht tot, er schläft nur. Ihn endgültig aus der Welt zu schaffen, bedarf das Land vor allen Dingen einer zielbewussten Leitung, die sich auf Gesetze stützt, deren Zweckmäßigkeit jedermann einleuchtet, und von denen allein er daher die Wiederherstellung der Ruhe und Ordnung erwartet. Des mögen die bedenken, denen jede „Einnischung in die inneren Angelegenheiten“ Georgiens gefährlicher erscheint, als gar der politische Tod des Landes.

Vorwärts ist die Mutter der Weisheit!

Inland.

Der Georgische Nationalrat hat am 23. d. Mts. eine Regierungsvorlage bestätigt, nach welcher Vertreter der besetzten Großmächte, als Beiräte für die Ministerien des Krieges, der Finanzen und der Verpflegungsfürsorge aufgeführt werden sollen, um die Arbeiten dieser Ressors erprießlicher zu gestalten. Wie wir hören, sind in Ausführung dieses Beschlusses von zuständiger Seite bereits entsprechende Schritte bei der Deutschen und bei der Österreich-Ungarischen Delegation im Kaufhaus getan worden, und haben letztere ihre Mit Hilfe zur Erreichung des so überaus nützlichen Zwecks durch baldige Zufom-

mandierung geeigneter Persönlichkeiten, zunächst nur eines Beraters für jeden der genannten Verwaltungszweige zugesagt. Es ist zu hoffen, daß diese Maßregel die Verantwortung der Lage Georgiens nach innen ebenso schnell beseitigen helfen wird, wie feinerzeit die Unterstützung der deutschen Militärmacht mit dazu beitrug, dieselbe Verantwortung in der äußeren Lage Georgiens, insbesondere in den Randgebieten des Landes, d. h. an seinen Grenzen, zu beseitigen mit beigetragen hat. Die prinzipiell wichtige Entscheidung des Nationalrats wird von jedem Georgier, der das zukünftige Wohlergehen seines Vaterlandes einzig von der größtmöglichen Annäherung dieses an die Zentralmächte und ihre in jeder Hinsicht hohe Kultur erwartet, mit Freude begrüßt. Ihren praktischen Wert haben wir schon an anderer Stelle (im Leitartikel dieser Nummer, beleuchtet. Möge der Gezug gemeinsamer Arbeit am Werke der Wiedergeburt Georgiens sich bald offenbaren und auch den letzten Zweifel an der Nichtigkeit der in Rede stehenden Entscheidung des Nationalrats aufheben!

Ein schon vor längerer Zeit angekündigtes Gesetz, durch welches die Frage der georgischen Untertanenschaft geregelt wird, ist vom Georgischen Nationalrat erlassen und dieser Lage veröffentlicht worden. Wir werden in einer der nächsten Nummern dasselbe näher besprechen.

Im Deutsch-Georgischen Kulturverein hat am 25. d. Mts. eine Sitzung des Vorstands stattgefunden, auf der ein Entwurf der Statuten des Vereins geprüft und die Schaffung dreier Sektionen: für ökonomische, literarische und finanzielle Angelegenheiten in Aussicht genommen wurde. — Zweck der Erleichterung der Anmeldung zum Eintritt in die Mitgliedschaft des Vereins ist beschließen worden, entsprechende Zuteil in den Redaktionen der georgischen Zeitungen auszuliegen und außerdem den deutschen Nationalrat zu erziehen, Anmeldungen, insbesondere von Aspiranten deutscher Nationalität, auch von sich aus entgegenzunehmen. Letzterer hat seine Bereitwilligkeit hierzu schon erklärt, und werden alle diejenigen Deutschen und Georgier, die sich durch den Deutschen Nationalrat zum Eintritt anmelden wollen, aufgefordert, solches im Büro des Nationalrates: Kizrotschnaja Nr. 25, im Kirchenbau, zwischen 10—2 Uhr vormittags und 6—7 Uhr abends besorgen zu wollen. — Die nächste Vorstandssitzung findet Sonntag, d. 28. d. Mts., um 11 Uhr vormittags, in der Kaulen-Str. Nr. 11, im früheren Lokal des Georg. Nationalrats, statt. Gelegentlich dieser Mitteilung sei noch bemerkt, daß in unserer Wiedergabe der Begrüßungsrede Dr. philos. Wozniakowitsch in der vorigen Nummer die Namensnennung des Deutschen Kaisers Wilhelm II. völlig unbeachtlich unterblieben ist. Dieser Umstand ist lediglich durch Unaufrichtigkeit beim Abschreiben des Originals, also ohne Verschulden der Schriftleitung der „Kauf. Post“, verursacht worden. Solches diene namentlich denen zur Kenntnis, die die unfernwillige Unterlassung anders auszuliegen, sich gemüßigt gefühlt haben.

Wie die Zeitung „Ortoba“ mitteilt, hat der hiesige Verein des sozialdemokratischen Arztespersonals am 21. Juli eine Versammlung abgehalten, in welcher der Arzt N. Kuchabid die Notwendigkeit eines solchen Vereins vorlegte. Man sieht hieraus, zu welchen Anomalien die fanatische Anhänglichkeit an das sozialdemokratische Glaubensbekenntnis führen kann. Wenn sich Ärzte ihrer politischen Überzeugung wegen von ihren Berufsgenossen absondern, so ist das ein Beweis, daß für sie die Parteinteressen

mehr Bedeutung haben als die Wissenschaft, welcher sie dienen sollen.

Musland.

Über die Kämpfe an der deutsch-französischen Front haben wir in der vorigen Nummer aus Raumangel nur einen kurzgefaßten Bericht bringen können. Wir lassen nun den amtlichen (deutschen) Heeresbericht für die betreffende Zeit im Wortlaut folgen:

Vom 19. Juli:

Waffen: Kronprinz Rupprecht-Gruppe: Die Kampftätigkeit lebte am Abend auf. Bei Erkundungen brachten wir mehrfach Gefangene ein.—Deutscher Kronprinz-Gruppe: Zwischen Aisne und Marne ist die Schlacht von neuem entbrannt. Der Franzose hat dort seine lang erwartete Gegenoffensive begonnen. Durch Verwendung von härtesten Geschwadern von Panzerkraftwagen gelang es ihm zunächst, an einzelnen Stellen in unsere vordere Infanterie und Artillerie einzubrechen, um unsere Linien zurückzudrücken. Weiterhin haben unsere Stellungsdivisionen im Bereich mit bereitstehenden Reserve den feindlichen Durchbruch gänzlich vereitelt. Gegen Mittag waren die Franzosenangriffe in der Linie südwestlich von Soissons—Reuilly—nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht. In den Nachmittagsstunden brachen auf der ganzen Front sehr stark französische Teilangriffe vor unseren Linien zusammen. Die dem Kampfgebiete aufstrebenden feindlichen Kolonnen waren das Ziel unserer erfolgreichen Schlachtschießer. Unsere Jagdschützen schossen 32 feindliche Flugzeuge ab. Lt. Löwenhardt errang seinen 39. und 40. St. Belle seinen 23. und 24., Lt. Göbning seinen 20. Luftsieg. An der Südfront der Marne hat der Franzose nach seinen Misserfolgen am 16.—17. Juli nur noch Teilangriffe südlich von Mareuil geführt, sie wurden abgefohlen. Zwischen Marne und Reims und östlich von Reims blieb die Geschichtstätigkeit auf örtliche Kampfhandlungen beschränkt. Feindliche Angriffe am Königswalde, beiderseits von Pourcey, scheiterten. Bei erfolgreichem Vorstoß nordwestlich von Prosnay und bei Abwehr feindlicher Teilangriffe an der Suippe und beiderseits von Verthes machten wir Gefangene.

Die Zahl der seit 15./VII eingebrachten Gefangenen ist über 2000 Mann gestiegen.

Vom 20. Juli:

Waffen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Die Tätigkeit der Engländer nahm in einzelnen Abschnitten

zu. Gegen Meteren, nördlich von Meris und südlich von Vier-Perquin griff der Feind am Vormittag an. In Meteren sah er Fuß. Im übrigen wurde er abgewiesen und ließ Gefangene in unserer Hand.—Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Zwischen Aisne und Marne nimmt die Schlacht ihren Fortgang. Von neuem setzte der Feind zum Durchbruch auf der ganzen Kampffront an. Panzerwagen drangen am frühen Morgen in Teile unserer vorderen Linien ein. Nach erbittertem Kampf vor gegen Mittag der erste Stoß des Feindes auf den Höhen südwestlich von Soissons, westlich von Hartennes, östlich von Neuilly, nordwestlich von Chateau-Thierry zum Scheitern gebracht. Die von Fliegern im Anmarsch auf das Schlachtfeld gemeldeten und von ihnen wirksam bekämpften feindlichen Kolonnen kündeten Fortführung der Angriffe an. Sie erfolgten gegen Abend nach stärkerer Feuererregung. Zwischen Aisne und Durca brachen sie an unseren Höhen, südlich des Durca meist schon im Feuer zusammen. Nördlich von Hartennes warfen wir ihn über sein Ausgangslinien hinaus zurück. Die Truppe meldet schwere Verluste des Feindes. Eine große Anzahl Panzerwagen liegt zertrümmert vor unserer Front. Südlich der Marne tagsüber mäßige Feuererregung. Südlich von Mareuil wurden erneute Teilangriffe des Feindes abgewiesen. Während der Nacht nahmen wir unsere südlich der Marne stehenden Truppen vom Feinde unbemerkt auf das nördliche Flüsser zurück. Örtliche Kämpfe südwestlich und östlich von Reims. Nordwestlich von Souain wurden französische Vorstöße blutig abgewiesen. Gestern wurden wiederum 30 feindliche Flugzeuge und Fesselballons abgeschossen. Lt. Löwenhardt errang seinen 40. und 41., Lt. Wenthoff seinen 39., Sptm. Berthold seinen 38., Oblt. Lonzer seinen 27., Lt. Jacobs seinen 24. und Lt. Roenneke den 22. Luftsieg.

Abendbericht: Auf dem Schlachtfeld zwischen Aisne und Marne sind nach erfolgreicher Abwehr französischer Angriffe Kämpfe im Gange. Auch südwestlich von Reims sind Angriffe des Feindes gescheitert.

Vom 21. Juli:

Waffen: Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht: Dem heftigen Artilleriekampf an der Ancre folgten zwischen Beaumont und Hamel starke englische Infanterieangriffe, die unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen wurden. Ebenso scheiterten am Abend Angriffe der Engländer östlich und südlich von Sebutiere. Die tagsüber meist mäßige Geschichtstätigkeit lebte am Abend wieder auf.—Heeresgruppe Deutscher Kronprinz: Nördlich der

Aisne führte der Feind örtliche Angriffe zwischen Rouvray und Pontenoy, die wir im Gegenstoß ablehnten. Zwischen Aisne und Marne suchte der Feind unter Einfluß neuer Divisionen die Entscheidung der Schlacht zu erringen. Der Feind wurde zurückgeschlagen. Er hat die größte Einbuße erlitten. Die Hilfsvölker der Franzosen Algerier, Tuneser, Marokkaner und Senegalneger trugen an den Brennpunkten die Hauptlast des Kampfes. Senegalbatalione, als Stütztruppe auf die französischen Divisionen verteilt, stürmten hinter den Panzerkraftwagen den weißen Franzosen voran. Amerikaner, auch schwarze Amerikaner, Engländer und Italiener kämpften zwischen den Franzosen. Nach zwei schweren Kampftagen kam gestern die Angriffsfront unserer Truppen in Gegenstoß wieder voll zur Geltung. Sie hatte sich schnell der neuen feindlichen Angriffsweise, die auf Masseneinsatz von Panzerwagen beruhte, angepaßt. Der gestrige Schlachtag reißt sich in seinen Leistungen von Führung und Truppen und in seinem reichlichen Ausgang ebensüchtig den in diesem Kampfgebiete früher errungenen großen Schlachterfolgen an. An den Höhen südwestlich von Soissons brachen die gegen die Stadt nach stärkerer Feuerbereitung (Strommesfeuer) gerichteten Angriffe des Feindes zusammen. Unter Führung von Panzerwagen ließ feindliche Infanterie siebenmal gegen die Straße Soissons—Chateau-Thierry, nördlich von Durca, zum Angriff vor. Nordwestlich von Hartennes brach der feindliche Ansturm meist schon vor unseren Linien zusammen. Südwestlich von Hartennes warfen wir im Gegenangriff den anführenden Feind zurück. Seine in dichten Haufen zurücklaufende Infanterie wurde vom Vernichtungsgewalt unserer Artillerie, Infanterie und Maschinengewehre wirksam gestört und zusammengebrochen. Auch südlich der Durca brach unser Gegenangriff den feindlichen Ansturm. Nordwestlich von Chateau-Thierry haben sich die in den letzten Wochen immer wieder vergeblich angegriffenen Regimenter auch gestern gegen mehrfache starke Angriffe der Amerikaner siegreich behauptet. Der Amerikaner erlitt hier besonders hohe Verluste. In der Nacht legten wir vom Feinde ungestört, die Verteidigungsstellungen in das Gelände nördlich und nordöstlich von Chateau-Thierry zurück. Auf dem Südufer der Marne führte der Feind gegen die von uns in der vergangenen Nacht geräumten Stellungen unser dichtem Feuerstoß und mit zahlreichen Panzerwagen einbreitende Angriffe, die an leeren Stellen verhielten. Unser vom Nordufer teilweise flankierend geleitetes Artilleriefeuer fügte dem Feind starke Verluste zu. Auch südwestlich von Reims setzte der

Das armenische Volk.

Von Artur Kern.

III.

Im Jahre 1046 verlor der letzte Bagratunier seinen Thron, und Armenien geriet wieder unter die Vormherrschaft der Byzantiner, um bald darauf von den Selbuckten verunruhigt zu werden. Derselben war der Fall des Reiches endgültig. Zwar zog ein Teil der Anhänger des verbannten Königs Gagik unter Ruben nach Kilikien, wo von alterer armenische Siedelungen bestanden, und gründete dort das Königreich der Rubeniden, aber dieses war kein Ersatz für den Verlust der Unabhängigkeit des Stammlandes.

Trotz dem steten Niedergange des nationalen Lebens gelangte im 12. Jahrhundert die Literatur, noch einmal zu voller Blüte und entfaltete eine Reichhaltigkeit wie im 5. Jahrhundert.

Die Kreuzzüge, durch welche die Armenier zum ersten Mal in nähere Berührung mit den westeuropäischen Völkern kamen, hatten trotz allen Nachteilen, die sie den Armeniern in politischer Hinsicht brachten, eine Belebung ihrer Kultur zur Folge. Wie kein anderes Volk Westasiens, konnten sie sich allerdings schon seit den frühesten Zeiten an die europäische Kultur an, aber ihre wirkliche Annäherung an das Abendland kam erst durch die Kreuzzüge zustande. Was ihnen im Laufe vieler Jahrhunderte die Griechen gewiesen waren, wurde in der Folge die lateinische Welt für sie, wozu unter anderem auch die jetzt angebahnten Handelsverbindungen mit Rom, Venedig, Genua und Marseille bedeutend beitragen.

In der armenischen Literatur blieb die theologische Einseitigkeit auch weiter vorherrschend, aber doch trat

überall die Gewissheit hervor, daß die das Unterrichtsweisen und das Schrifttum plegenden Geistlichen in verschiedenen Fächern des Kulturlebens bewandert waren und zum Nutzen ihres Volkes auch praktische Wissenschaften betrieben.

In der großen, von Geschlecht zu Geschlecht sich erneuernden Schar von Männern finden sich Mathematiker, Ärzte, Astronomen, Sprachforscher und vielleicht auch Baumeister. Aber die Tätigkeit dieser Männer erschloste nach dem Falle des kilikischen Königreiches im 15. Jahrhundert fast ganz.

Für Armenien war jetzt der letzte Rest politischen Lebens verschwunden, und seine Geschichte schranzte zur Kirchengeschichte zusammen. Perser und Türken wirtschafteten im Lande, die einen lösen die anderen in seiner Veröfentlichung ab, und wenn nach grenzevollen Kriegen zeitweise Ruhe eintritt, legt sich bange Todesstille auf die eintönigen Städte und Dörfer.

So sieht das armenische Volk in mehreren Jahrhunderten dahin, und seinen Körper zerrüttete die Auswanderung, welche schon im ersten Jahrhundert begonnen hatte und noch heute fortwährt. Diese teilweise durch schwere Draigal verursachte zentrifugale Bewegung hat die frühere Stellung der Armenier unter den Völkern gänzlich verändert, indem sie ihr Mutterland schwächte und ihre Volkskraft auf weite Länder zerstreute. Die Auswanderung richtete sich zunächst nach verschiedenen kleinasiatischen Mittelstädten und Konstantinopel, später aber auch nach Süd- und Westeuropa und sogar nach Polen, wo überall armenische Kolonien entstanden. Die bedeutendste war und blieb Konstantinopel, als der eigentliche Mittelpunkt des Völkerehandels.

Sowohl hier als auch in einigen andern Städten wurden im 16. Jahrhundert und später armenische Druck-

ereien angelegt und von ausgewanderten Mönchen armenische Bücher herausgegeben. Die Zahl dieser, die Wiederherstellung ihres Volkes antreibenden Männer war nicht gering, aber da sie vereinzelt und ohne einen bestimmten Plan wirkten, hatten ihre Bemühungen wenig Erfolg.

Sie waren aber immerhin die Schöpfer jenes großen Gedankens, welches im 18. Jahrhundert reifen und von Mechitar Petrossian und dessen Nachfolgern verwirklicht werden sollte. Dieser einfache Mönch, welcher im Jahre 1776 zu Siwas in Kleinasien das Licht der Welt erblickte, hat sich in der Kulturgeschichte des armenischen Volkes einen dauernden Ruhm erworben. Die sittliche und geistige Gefunkenheit seiner Landsleute ging ihm schon in den frühesten Jugendjahren schwer zu Herzen und, Mittel und Wege zur Besserung dieses Zustandes suchend, faßte er den Entschluß, einen geistlichen Orden zur Wiederbelebung der armenischen Sprache und Literatur zu stiften. „Gebet der Himmel, daß es uns gelinge“, sagte er, „eine händer Gemeinde zu gründen, zur dauernden Pflege aller notwendigen und nützlichen Wissenschaften. Ihr Endzweck soll die Förderung der geistigen Bedürfnisse unseres Volkes sein.“

Nachdem ihm die Ausführung seines Planes in Konstantinopel und in Adon, auf der Halbinsel Morea, misslungen war, begab er sich mit seinen Stammesgenossen nach Venedig, wo ihm im Jahre 1717 die Erlaubnis erteilt wurde, auf der damals unbewohnten Insel San Lazzaro ein Kloster zu bauen. Jetzt war die Zukunft der Gemeinde gesichert, und obwohl fern von der Heimat, konnten ihre Mitglieder doch, ungehindert und mit wissenschaftlichen Hilfsmitteln versehen, ihr großes Werk in Angriff nehmen. Mechitar machte selbst den Anfang, indem er an 20 Bücher aus fremden Sprachen übersetzte und im Verein mit seinen Schülern sie eine Grammatik der



Feind starke Kräfte zum Angriff gegen die von uns eroberten Stellungen zwischen Marne und nördlich der Ardere an. Engländer waren hier den Franzosen zu Hilfe geeilt. In unserem Feuer und in uniseren Gegenangriffen sind sie unter schweren Verlusten für den Feind geblieben. — Schlachtfelder griffen wiederholt mit Maschinengewehren und Bomben in den Kampf gegen angreifende Infanterie und Ansammlungen von Panzerwagen und Kolonnen erfolgreich ein. Wir schossen gestern 24 Flugzeuge und 3 Fesselballons ab. Optm. Berthold erlangt seinen 39., Oberst. Sömer seinen 28. und Lt. Billit seinen 25. Lufttag. — In der Champagne entwickelten sich zeitweilig örtliche Infanteriekämpfe.

Deutschland und die armenische Frage.

Die Delegation des Armenischen Nationalrates, welche Ende Februar d. J. im Beistand der Herren: G. Melik-Karalofow, A. Dschamaljan und S. Nafarjan nach Berlin beordert worden war, um in maßgebenden deutschen Kreisen — in erster Linie natürlich bei der deutschen Regierung — auf eine gerechtere Beurteilung und dementsprechende Aufbesserung der durch die blutigen Gräueltaten während des letzten russisch-türkischen Krieges zu so trauriger Berühmtheit gelangten Verhältnisse in Türkisch-Armenien hinzuwirken, ist unlängst nach Tiflis zurückgekehrt, und hat Herr A. Melik-Karalofow die Sichtungswürdigkeit gehabt, im hiesigen Deutsch-Armenischen Kulturverein einer Gruppe von Mitgliedern seine Eindrücke von den Unterredungen mit verschiedenen, in der politischen Welt Deutschlands hervorragenden Persönlichkeiten wiedergeben und gleichzeitig uns zu ermächtigen, einiges davon — und zwar folgendes — in den Spalten der „Rauf. Post“ zu veröffentlichen:

Nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten, mit denen die Reise (über das Schwarze Meer, Noworossijsk, Petersburg, Station Torschimo, Dvinsk u. s. w.) verknüpft war, langte die Delegation Mitte April in Berlin an, wo sie gleich am ersten Abend dem Vortragenden Rat des Auswärtigen Amtes Herrn Geheimrat v. Goppert ihre Aufmerksamkeit machte. Letzterer erjuchte im Laufe des Gesprächs die Delegation: „erstens — niemand, außer Vertretern des offiziellen Deutschland, von dem Zweck ihres Kommandos zu unterrichten, am allerwenigsten die Presse (nebenbei sei bemerkt, daß Reporter mehrerer Berliner Blätter, wie z. B. des „Vosak-Anzeigers“, schon kurze

Zeit nach Ankunft der Delegation im Hotel bei ihre vorgezogen waren, um sie zu interviewen; die Interviewer wurden selbstverständlich abgewiesen), und zweitens — in der von ihr, der Delegation, zu verabsprechenden Denkschrift nichts vorzubringen, was auf die Lage Türkisch-Armeniens Bezug hätte. Damit war aber der Auftrag, den die Delegation erhalten hatte, so ziemlich hinfällig geworden, und hat es den Delegierten nicht wenig Verursacht, sich in ihren Denkschriften (sie hat deren vier verfaßt) über das, worauf es eigentlich anlanf, so auszudrücken, daß aufsehend Türkisch-Armenien gar nicht berührt wurde und es sich nur um die Armenier im Kaukasus handelte. Als Erklärung für obige Beschränkung kam der Umstand dienen, daß damals (nach dem 3. März) der Friede von Brest-Litowsk bereits unterzeichnet war und die deutsche Regierung sich demgemäß auf den Standpunkt gestellt hatte, jede „Einmischung in die inneren Angelegenheiten“ der Türkei vermeiden zu sollen.

Die Enttäuschung, welche die Delegation somit in Regierungskreisen erlebte, wurde aber durch die Auseinandersetzungen annähernd ausgeglichen, die sie — dank der Vermittlung des Sekretärs der in Berlin bis auf den heutigen Tag bestehenden „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“ Farrers Stier und der weiteren Vermittlung des bekannten Begründers der christlich-sozialen Partei, gegenwärtigen Leiters der Volkspartei im Reichstage, ehemaligen Farrers Friedrich Naumann — mit einflussreichen Praktikantenführern im Reichstage gehabt haben. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war hierbei der Umstand, daß bei der ersten, gemeinsamen Besprechung der armenischen Frage mit den Reichstagsmitgliedern unter Vorsitz des Abg. Naumann (sie fand im Gebäude des Reichstags selbst statt und nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch; die übrigen Unterredungen haben die Delegierten hernach einzeln geführt) Dr. Paul Rohrbach zugegen war und durch seine vielfach auf unmittelbarer Erfahrung beruhende Kenntnis der Geschehnisse in östlichen Anatolien und seine dieser entsprechende allseitigen Erklärungen die Angaben und Vorstellungen der Delegation zu ergänzen, bzw. zu erhärten wußte. Im allgemeinen verhielten sich nämlich die an der Besprechung teilnehmenden Reichstagsmitglieder zu den Erzählungen der Delegation über die an den Armeniern verübten Gräueltaten recht skeptisch. Als aber Doktor Rohrbach mit beredten Worten von dem Ernst der Situation sprach, die durch das ungenügende Eingreifen der deutschen Regierung in die aller Kultur und Zivilisation höhnlichprechenden Unterlassungen der türkischen Regierung gegenüber den Arabern, durch die Schuld türk. Untertanen in Türkisch-Armenien verurachteten Vorfälle geschaffen wurde und deren Tragweite hinsichtlich der moralischen Verantwortung Deutschlands vor der Geschichte für den Untergang des armenischen Volkes, eines christlichen Volkes mit relativ hoher Kulturentwicklung, nicht absehen sei, änderte sich das ablehnende Verhalten der an der Besprechung teilnehmenden Reichstagsmitglieder zu den Vorstellungen der Delegation. Und als Doktor Rohrbach schließlich noch darauf hinwies, daß mit Friedensschluß die Armenier, da sie ein asiatisches Volk seien, als solches nicht — gleich europäischen Völkern — die Waffen aus der Hand legen, vielmehr den Kampf gegen ihren unarmenischen Gegner, von heute, d. h. die Türkei, aller Voraussicht nach insgeheim fortsetzen würden und es daher sittliche Pflicht Deutschlands sei, um diesem fortgesetzten Blutvergießen ein Ende zu machen, dem armenischen Volk unverzüglich die Sicherheit zu bieten, daß es unter deutschem Schutze vor weiterer Vernichtung bewahrt bleibe, erklärten die Abgeordneten, alles, was von ihnen abhängen würde, zu tun, um den Reichstag zu veranlassen, auf die Regierung dahin zu wirken, daß sie ihren ganzen Einfluß auf die Türkei aufbiete, um blutige Vorgänge im östlichen Anatolien künftig zu verhindern.

Auch im Auswärtigen Amt begegnete man der Delegation fortan mit erhöhter Aufmerksamkeit. Der Gehilfe des Ministers des Äußeren von dem Bische (der Reichskanzler v. Hertling, war damals im Begriff, ins Hauptquartier abzureisen, der Staatssekretär des Äußeren weilte in Bakuareh, und konnte die Delegation sich daher weder dem einen, noch dem andern vorstellen), erklärte beim Abschied, sogar, die deutsche Regierung freue sich sehr, daß die Armenier ihre Hilfe anstießen; die Türkei sei bereit, die Grenzen

nach dem Brest-Litovsker Vertrag einzubehalten. Der Armenische Nationalrat würde in dieser Hinsicht nicht enttäuscht werden. „Leider“, fügt Herr Melik-Karalofow zu obiger Ausführung hinzu, „erfahren wir erst später, daß damals nicht nur Jzdir, wie es hieß, bereits in türkischen Händen war, sondern auch Alexandropol und ein beträchtlicher Teil des dahinter liegenden armenischen Landes, und konnten wir auf der Rückreise, die über Skjew erfolgte, nur mit Bedauern konstatieren, daß die türkische Verheerung auch im gegebenen Falle ein nicht-eingeklärtes Verbrechen bleiben werde, bis vielleicht die Berliner Konferenz auch in der armenischen Frage die langersohnte, endgültige und, so hoffen wir, günstige Lösung gebracht haben wird.“

Zum Schluß bemerkt Herr Melik-Karalofow, daß in Berlin niemand dem armenischen Volk die deutsche Orientierung angeboten, geschweige denn aufgetragen habe. Im ganzen aber habe die Delegation dortselbst den Eindruck empfangen, daß die öffentliche Meinung durchaus nicht abgeneigt sei, sich auch die kleinen Völker zu Freunden zu machen, nicht ausgenommen die in Transkaukasien (Georgien), um sich notigenfalls (wo es die deutschen Interessen erfordern würden) auf sie stützen zu können.

Die Enttäuschung, welche die Delegation somit in Regierungskreisen erlebte, wurde aber durch die Auseinandersetzungen annähernd ausgeglichen, die sie — dank der Vermittlung des Sekretärs der in Berlin bis auf den heutigen Tag bestehenden „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“ Farrers Stier und der weiteren Vermittlung des bekannten Begründers der christlich-sozialen Partei, gegenwärtigen Leiters der Volkspartei im Reichstage, ehemaligen Farrers Friedrich Naumann — mit einflussreichen Praktikantenführern im Reichstage gehabt haben. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war hierbei der Umstand, daß bei der ersten, gemeinsamen Besprechung der armenischen Frage mit den Reichstagsmitgliedern unter Vorsitz des Abg. Naumann (sie fand im Gebäude des Reichstags selbst statt und nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch; die übrigen Unterredungen haben die Delegierten hernach einzeln geführt) Dr. Paul Rohrbach zugegen war und durch seine vielfach auf unmittelbarer Erfahrung beruhende Kenntnis der Geschehnisse in östlichen Anatolien und seine dieser entsprechende allseitigen Erklärungen die Angaben und Vorstellungen der Delegation zu ergänzen, bzw. zu erhärten wußte. Im allgemeinen verhielten sich nämlich die an der Besprechung teilnehmenden Reichstagsmitglieder zu den Erzählungen der Delegation über die an den Armeniern verübten Gräueltaten recht skeptisch. Als aber Doktor Rohrbach mit beredten Worten von dem Ernst der Situation sprach, die durch das ungenügende Eingreifen der deutschen Regierung in die aller Kultur und Zivilisation höhnlichprechenden Unterlassungen der türkischen Regierung gegenüber den Arabern, durch die Schuld türk. Untertanen in Türkisch-Armenien verurachteten Vorfälle geschaffen wurde und deren Tragweite hinsichtlich der moralischen Verantwortung Deutschlands vor der Geschichte für den Untergang des armenischen Volkes, eines christlichen Volkes mit relativ hoher Kulturentwicklung, nicht absehen sei, änderte sich das ablehnende Verhalten der an der Besprechung teilnehmenden Reichstagsmitglieder zu den Vorstellungen der Delegation. Und als Doktor Rohrbach schließlich noch darauf hinwies, daß mit Friedensschluß die Armenier, da sie ein asiatisches Volk seien, als solches nicht — gleich europäischen Völkern — die Waffen aus der Hand legen, vielmehr den Kampf gegen ihren unarmenischen Gegner, von heute, d. h. die Türkei, aller Voraussicht nach insgeheim fortsetzen würden und es daher sittliche Pflicht Deutschlands sei, um diesem fortgesetzten Blutvergießen ein Ende zu machen, dem armenischen Volk unverzüglich die Sicherheit zu bieten, daß es unter deutschem Schutze vor weiterer Vernichtung bewahrt bleibe, erklärten die Abgeordneten, alles, was von ihnen abhängen würde, zu tun, um den Reichstag zu veranlassen, auf die Regierung dahin zu wirken, daß sie ihren ganzen Einfluß auf die Türkei aufbiete, um blutige Vorgänge im östlichen Anatolien künftig zu verhindern.

Auch im Auswärtigen Amt begegnete man der Delegation fortan mit erhöhter Aufmerksamkeit. Der Gehilfe des Ministers des Äußeren von dem Bische (der Reichskanzler v. Hertling, war damals im Begriff, ins Hauptquartier abzureisen, der Staatssekretär des Äußeren weilte in Bakuareh, und konnte die Delegation sich daher weder dem einen, noch dem andern vorstellen), erklärte beim Abschied, sogar, die deutsche Regierung freue sich sehr, daß die Armenier ihre Hilfe anstießen; die Türkei sei bereit, die Grenzen

nach dem Brest-Litovsker Vertrag einzubehalten. Der Armenische Nationalrat würde in dieser Hinsicht nicht enttäuscht werden. „Leider“, fügt Herr Melik-Karalofow zu obiger Ausführung hinzu, „erfahren wir erst später, daß damals nicht nur Jzdir, wie es hieß, bereits in türkischen Händen war, sondern auch Alexandropol und ein beträchtlicher Teil des dahinter liegenden armenischen Landes, und konnten wir auf der Rückreise, die über Skjew erfolgte, nur mit Bedauern konstatieren, daß die türkische Verheerung auch im gegebenen Falle ein nicht-eingeklärtes Verbrechen bleiben werde, bis vielleicht die Berliner Konferenz auch in der armenischen Frage die langersohnte, endgültige und, so hoffen wir, günstige Lösung gebracht haben wird.“

Zum Schluß bemerkt Herr Melik-Karalofow, daß in Berlin niemand dem armenischen Volk die deutsche Orientierung angeboten, geschweige denn aufgetragen habe. Im ganzen aber habe die Delegation dortselbst den Eindruck empfangen, daß die öffentliche Meinung durchaus nicht abgeneigt sei, sich auch die kleinen Völker zu Freunden zu machen, nicht ausgenommen die in Transkaukasien (Georgien), um sich notigenfalls (wo es die deutschen Interessen erfordern würden) auf sie stützen zu können.

Die Enttäuschung, welche die Delegation somit in Regierungskreisen erlebte, wurde aber durch die Auseinandersetzungen annähernd ausgeglichen, die sie — dank der Vermittlung des Sekretärs der in Berlin bis auf den heutigen Tag bestehenden „Deutsch-Armenischen Gesellschaft“ Farrers Stier und der weiteren Vermittlung des bekannten Begründers der christlich-sozialen Partei, gegenwärtigen Leiters der Volkspartei im Reichstage, ehemaligen Farrers Friedrich Naumann — mit einflussreichen Praktikantenführern im Reichstage gehabt haben. Von nicht zu unterschätzender Bedeutung war hierbei der Umstand, daß bei der ersten, gemeinsamen Besprechung der armenischen Frage mit den Reichstagsmitgliedern unter Vorsitz des Abg. Naumann (sie fand im Gebäude des Reichstags selbst statt und nahm 1 1/2 Stunden in Anspruch; die übrigen Unterredungen haben die Delegierten hernach einzeln geführt) Dr. Paul Rohrbach zugegen war und durch seine vielfach auf unmittelbarer Erfahrung beruhende Kenntnis der Geschehnisse in östlichen Anatolien und seine dieser entsprechende allseitigen Erklärungen die Angaben und Vorstellungen der Delegation zu ergänzen, bzw. zu erhärten wußte. Im allgemeinen verhielten sich nämlich die an der Besprechung teilnehmenden Reichstagsmitglieder zu den Erzählungen der Delegation über die an den Armeniern verübten Gräueltaten recht skeptisch. Als aber Doktor Rohrbach mit beredten Worten von dem Ernst der Situation sprach, die durch das ungenügende Eingreifen der deutschen Regierung in die aller Kultur und Zivilisation höhnlichprechenden Unterlassungen der türkischen Regierung gegenüber den Arabern, durch die Schuld türk. Untertanen in Türkisch-Armenien verurachteten Vorfälle geschaffen wurde und deren Tragweite hinsichtlich der moralischen Verantwortung Deutschlands vor der Geschichte für den Untergang des armenischen Volkes, eines christlichen Volkes mit relativ hoher Kulturentwicklung, nicht absehen sei, änderte sich das ablehnende Verhalten der an der Besprechung teilnehmenden Reichstagsmitglieder zu den Vorstellungen der Delegation. Und als Doktor Rohrbach schließlich noch darauf hinwies, daß mit Friedensschluß die Armenier, da sie ein asiatisches Volk seien, als solches nicht — gleich europäischen Völkern — die Waffen aus der Hand legen, vielmehr den Kampf gegen ihren unarmenischen Gegner, von heute, d. h. die Türkei, aller Voraussicht nach insgeheim fortsetzen würden und es daher sittliche Pflicht Deutschlands sei, um diesem fortgesetzten Blutvergießen ein Ende zu machen, dem armenischen Volk unverzüglich die Sicherheit zu bieten, daß es unter deutschem Schutze vor weiterer Vernichtung bewahrt bleibe, erklärten die Abgeordneten, alles, was von ihnen abhängen würde, zu tun, um den Reichstag zu veranlassen, auf die Regierung dahin zu wirken, daß sie ihren ganzen Einfluß auf die Türkei aufbiete, um blutige Vorgänge im östlichen Anatolien künftig zu verhindern.

nach dem Brest-Litovsker Vertrag einzubehalten. Der Armenische Nationalrat würde in dieser Hinsicht nicht enttäuscht werden.

„Leider“, fügt Herr Melik-Karalofow zu obiger Ausführung hinzu, „erfahren wir erst später, daß damals nicht nur Jzdir, wie es hieß, bereits in türkischen Händen war, sondern auch Alexandropol und ein beträchtlicher Teil des dahinter liegenden armenischen Landes, und konnten wir auf der Rückreise, die über Skjew erfolgte, nur mit Bedauern konstatieren, daß die türkische Verheerung auch im gegebenen Falle ein nicht-eingeklärtes Verbrechen bleiben werde, bis vielleicht die Berliner Konferenz auch in der armenischen Frage die langersohnte, endgültige und, so hoffen wir, günstige Lösung gebracht haben wird.“

Zum Schluß bemerkt Herr Melik-Karalofow, daß in Berlin niemand dem armenischen Volk die deutsche Orientierung angeboten, geschweige denn aufgetragen habe. Im ganzen aber habe die Delegation dortselbst den Eindruck empfangen, daß die öffentliche Meinung durchaus nicht abgeneigt sei, sich auch die kleinen Völker zu Freunden zu machen, nicht ausgenommen die in Transkaukasien (Georgien), um sich notigenfalls (wo es die deutschen Interessen erfordern würden) auf sie stützen zu können.

Aus dem deutschen Leben.

Protokoll der Gemeindeversammlung zu Tiflis vom 7. Juli 1918.

Punkt 2: Die Gründung einer deutschen Mittelschule in Tiflis wird von der Versammlung einstimmig als höchst wünschenswert anerkannt. Die Versammlung beauftragt den Kirchenrat, in dieser Frage unverzüglich die nötigen Schritte zu ergreifen und mit dem Nationalrat in Verbindung zu treten, damit die Mittelschule zum kommenden Lehrjahr eröffnet werden könnte. Die Ausarbeitung der Details wird dem Kirchenrat, bzw. der von diesem zu wählenden Kommission anheimgestellt. Der Kirchenrat hat das Recht der Rekapitation in dieser Frage.

Protokoll

der ersten transkaukasischen deutschen Schulkonferenz zu Tiflis vom 17.—21. Juni 1918.

(5. Fortsetzung.)

Der Entwurf der Kommission wird im weiteren in folgender Redaktion angenommen:

1) Zum Bestande des transkaukasischen deutschen Schulwesens gehören alle Schulen der Gemeinden und Vereine des transkaukasischen deutschen Verbandes. (§ 15.)

2) Die Zentralschulverwaltung besteht aus dem von ihr zu wählenden Oberschulleiter, aus 2 von der Delegiertenversammlung, 2 von der Volksschulbehörde, 1 von der Lehrerschaft der höheren Elementarschulen und 1 von den Mittelschullehrern — zu wählenden Schulratsmitgliedern.

3) Den Vorsitz im Oberschulrat führt eine aus dem Bestande des Oberschulrats gewählte Person, die außer Hochschulbildung einen pädagogischen Kurs und spezielle pädagogische Bildung haben muß. Außerdem wird vom Schulrat auf 3 Jahre ein Stellvertreter des Vorsitzenden gewählt. (§ 17.) Dem Oberschulrat liegt die unmittelbare Aufsicht über das gesamte Schulwesen ob; er ist befugt um die fortwährende Hebung des gesamten Schulwesens; sein Präses bringt zu diesem Zweck eigene Anträge und Projekte sowie solche von den übrigen Schulmitgliedern zur Verhandlung vor den Schulrat, bevor zu diesem Zweck den Schulrat nach Bedarf, führt dessen Beschlüsse entweder sofort aus oder legt sie notigenfalls dem Nationalrat zur Annahme vor, wobei sämtliche Schulratsmitglieder mit Stimmberechtigung an diesen Verhandlungen des Nationalrats teilnehmen. Der Schulrat befestigt die freien Lehrstellen, indem er Meldungen stellensuchender Lehrer sowie von Schulen mit vakanten Stellen entgegennimmt, beiderseits Erkundigungen einzieht und schließlich die Meldungen an die entsprechenden Stellen richtet. Er bestätigt die Statuten neuorganisierender Schulen, registriert sämtliche Schulen des Nationalverbandes und ihre Lehrer und vertritt ihre Rechte gegenüber der Landesregierung und gegenüber den Gemeinden. Der Oberschulrat verwaltet die zu gründende gemeinschaftliche Schulkasse des Schulverbandes und legt

Überblick man den reichen Schatz von Werken, die sie entweder selbst verfaßt oder überliefert, so kann man wirklich sagen, daß sie eine ganz Literatur geschaffen haben. Ihr Wirken war für ihr Volk von hoher kultureller Bedeutung, und wenn auch die neuarmenische Literatur nicht unmittelbar von ihnen ausging, so wurde sie doch von ihnen wachgerufen.

Überblick man den reichen Schatz von Werken, die sie entweder selbst verfaßt oder überliefert, so kann man wirklich sagen, daß sie eine ganz Literatur geschaffen haben. Ihr Wirken war für ihr Volk von hoher kultureller Bedeutung, und wenn auch die neuarmenische Literatur nicht unmittelbar von ihnen ausging, so wurde sie doch von ihnen wachgerufen.

der Versammlung einen Rechenschaftsbericht darüber sowie einen Vorschlag für das künftige Jahr zur Durchsicht vor. Der Schultat beruht allgemeine Schulkonferenzen und legt wichtige Beschlüsse derselben nötigenfalls dem Nat.-Nat zur Befähigung vor. (§ 18)

4) Der Direktor der Volksschulen. Der Direktor ist der Freund, der erfahrene Berater, der zuverlässige Führer des Volksschullehrers. Er besucht so oft wie möglich alle Volksschulen des Schulverbandes, wohnt dem Unterricht der Lehrer bei, nimmt Einsicht in die schriftlichen Arbeiten der Schüler. Er macht den Volksschullehrer bekannt mit den neuesten, besten Methoden, Schulbüchern, Zeitschriften, Abhandlungen und Lehrbüchern, sowohl auf dem Gebiete der Pädagogik und anderer dem Volksschullehrer zugänglichen Wissenschaften, als auch auf dem Gebiete der National- und Weltliteratur, wobei er stets seiner eigentlichen Aufgabe eingedenk ist, den abseitsstehenden, oft durch kleinliche Verhältnisse und einseitige Arbeit benagten Schullehrer vor Verflüchtung zu bewahren und ihn zu stetem Selbststudium und frühlichem Höbertreten zu begeistern. Zu dem Besuche beantragt er bei dem Oberlehrer die Abhaltung von Rayons-Volksschullehrer-Konferenzen mit Lehrproben und pädagogischen und anderen wissenschaftlichen Abhandlungen, ebenso die Einrichtung von Sommerkurien und Exkursionen für die Lehrer unter Leitung von tüchtigen Pädagogen des In- und Auslandes. Der Volksschuldirektor verwaltet und bereichert fortwährend aus den Mitteln der gemeinsamen Schulkasse eine Universalsbibliothek und ein Museum für Lehrmittel für die Lehrer, stellt jeder Schule ein gedrucktes Verzeichnis derselben mit allen neuingeführten Büchern zu und schickt diese auf Wunsch den einzelnen Lehrern zur Benutzung auf eine bestimmte Zeit. (§ 19)

5) Vertikale Verwaltung: Diese steht dem Leiter und dem Schulkomitee jeder einzelnen Schule zu. (§ 20)

6) Der Leiter. Er wird von der Lehrerschaft der betreffenden Schule aus ihrer Mitte gewählt. Er hat den Vorsitz auf den pädagogischen Sitzungen der Lehrerschaft er verwaltet das Siegel und das Inventar der Schule und vermittelt den schriftlichen Verkehr zwischen der Schule und der höheren Schulverwaltung. (§ 21)

7) Das Schulkomitee besteht aus dem Leiter der Schule, dem jeweiligen Dorfvorsteher und einem von der Gemeinde auf 3 Jahr zu wählenden Schulpfleger. Den Vorsitzenden wählt das Schulkomitee, und seine Einberufung steht dem Leiter der Schule oder dem Vorsitzenden des Komitees zu. In Schulen, die mehr als 2 Lehrer haben, wird das Schulkomitee durch einen oder zwei von der Lehrerschaft aus deren Mitte zu wählende und ebensovielfe durch die Gemeinde zu wählende Mitglieder verstärkt. (§ 22)

8) Privatfiskalen haben ihre eigene Verwaltung. (§ 23)

9) Tätigkeit. Das Dorfschulkomitee sorgt für rechtzeitige und gute Instandsetzung der Schulgebäude und Einrichtung und Reinhaltung der Klassenzimmer und sonstigen Schulräume; es wählt und stellt zur Befähigung dem Nat.-Nat die Lehrer vor; es verwaltet die Schulkasse, indem es durch seinen Kassierer die nötigen Einnahmen macht, davon event. die Besoldung der Lehrer und alle sonstigen Ausgaben befreit und alle Einnahmen und Ausgaben bucht. (§ 24)

10) Die pädagogische Leitung steht dem Lehrerpersonal zu. (§ 25)

Anmerk.: In Schulen mit 2 Lehrern wird zur Wahl des Schulleiters der Schulpfleger hinzugezogen.

"A. Briem stellt die Frage, ob es wohl nicht zweckmäßiger wäre, die örtl. Pastoren gleich den Schulleitern als ständige Mitglieder in die Schulkommission aufzunehmen. Der Pastor ist doch immer auch ein Lehrer; wenn er selbst den Religionsunterricht nicht erteilt, so steht ihm doch die Aufsicht über ihn zu. Denderein ist der Pastor jederzeit Jugendlehrer. Es ist deshalb billig und recht, daß er enge Fühlung mit der Schule bewahrt.

Der Vorsitzende bemerkt, daß die Lehrer auch nicht zu Rate gezogen werden in Fragen des Religionsunterrichts für Erwachsene.

J. Walter: "Wenn der Pastor ein Schulfreund ist, so wird er, als gebildeter Mann, von der Gemeinde in das Schulkomitee gewählt werden, ohne daß wir hier dies vorschreiben."

Pastor Mayer: "Mich befremdet der Standpunkt, von dem man beim Besprechen dieser Fragen ausgeht. Der Pastor, als intelligenter Arbeiter, steht doch dem Lehrer

am nächsten. Ich könnte die Anwesenden noch weiter, wenn es sich um den pädagogischen Rat handelte. Aber im Schulkomitee ist es gerade der Pastor, der dem Lehrer unschätzbaren Dienst erweisen kann. Unsere Leute verstehen die Höhe des intelligenten Arbeiters nicht. Und wer, wenn nicht der Pastor, hat hierin den Volksschullehrer zu unterstützen verstanden?"

L. Rotheder bittet über die angeregte Frage geheim abzustimmen. (Gelächter.) L. Rotheder begründet seinen Vorschlag mit dem Hinweis, daß manche Personen durch persönliche Beziehungen veranlaßt werden könnten, gegen ihre Überzeugung zu stimmen.

A. Briem: "Das wären Feiglinge!"

L. Rotheder: "Ganz richtig, aber die Praxis lehrt, daß die von mir vorgeschlagene Art abzustimmen in heftigen Fragen immer mehr Entscheidung; und Überzeugungskraft hat."

Der Vorsitzende fragt, ob dieser Wunsch eines Mitgliedes der Konferenz berücksichtigt werden solle.

Mit 17 gegen 14 Stimmen wird die Frage bejahend beantwortet.

Nach einer Unterbrechung von 10 Minuten teilt der Vorsitzende mit, daß die Abstimmung zu keinem Resultat geführt hat, da 14 Personen für und ebenso viel Personen gegen die Anerkennung des Pastors als unbedingtes Mitglied des Schulkomitees gestimmt haben (3 Personen haben sich der Abstimmung enthalten, 1 Zettel war unleserlich geschrieben).

Die zweimalige Abstimmung wird auf den nächsten Tag verlegt.

Der Vorsitzende teilt mit, daß manche Personen am 21. Juni, morgens, wegahren wollen. Als die Zahl dieser Mitglieder festgestellt wird, stellt es sich heraus, daß sie die Hälfte aller Anwesenden übersteigt. Man beschließt, das Programm zu kürzen, und bittet die Herren, von ihrem Beschluß Abstand nehmen zu wollen. Mit Ausnahme von 3 Herren (der Vertreter von Alexandersdahl) willigen alle ein, ihre Abfahrt aufzuschieben.

(Fortf. folgt.)

Sprechsaal *).

Zur ersten transtaunischen deutschen Schulkonferenz in T. R. S.

Wiederholt liest man jetzt in der „Rauf. Post“, daß die deutschen Gemeinden damit beschäftigt sind, neue Schulen zu gründen. Was für ein Sinn liegt in diesem Worte: „Schule“? In Deutschland hat man ein Verständnis dafür, in Kaufmans aber nicht, und kann man abstrukt nicht verstehen, wozu die Schulen hier überhaupt existieren. In Deutschland werden die Schulen gegründet zum Wohl der Kinder“. Darauf versteht man Erziehung und Lernen. Werden in unsern Schulen die Kinder erzogen? Nein! Was ist des Lehrers Pflicht? In Deutschland sind die Lehrer Stellvertreter der Eltern. Aber hier sind es nur Lehrer, die dienen, weil sie ein Stück Brot brauchen. Hier sind sie nicht auf das Wohl der Kinder, sondern im Grunde genommen nur auf das Wohl ihrer Taschen bedacht. Man kann mit Recht so sagen, da vielen ein Fall bekannt sein dürfte, der hier in einer deutschen Schule vom Leiter der Schule verübt und selbstverständlich vom ganzen Schulvorstand unterstützt wurde, daß die Herren sich nicht nur in die Angelegenheiten ihres Herrn Kollegen nicht mischen dürfen, sondern auch weil für, wenn sie sich der Kinder angenommen hätten, befüßten, selbst Schiffsbruch zu leiden. Also war hier schon das eigene Interesse ausschlaggebend. Und so werden Kinder, deren Eltern nicht imstande sind, für die Taschen der Lehrer beizutragen, einfach aus der Schule gewiesen und dem Herumtreiben auf der Straße preisgegeben. Und da klagt man noch über Vernachlässigung und Betrugung unserer Jugend! Oder werden solche Kinder nicht zu unserer Jugend gerechnet, weil sie nicht Kinder von guten Freunden und Bekannten sind? Als Entschuldigun

*) Die in dieser Rubrik des freien Meinungs austausches zum Abdruck gelangenden Zuschriften sind Sache des Verfassers, nicht der Redaktion; für ihren Inhalt verantwortlich letztere nicht.

Die Schriftleitung der „Rauf. Post“

dafür wird dann irgend etwas ausgedacht und als Tatsache dargestellt. Und jetzt sind diese Herrn die echten Deutschen mit hervorragender Bildung und Kultur und treten in der jetzigen Schulkonferenz mit den wärmsten Gefühlen für Mütter und Kinder auf. Aber sind sie solche schon lange? Da, so lange wie die wirklichen Deutschen hier sind! Denn noch kurz vor ihrer Ankunft waren sie echte Russen, die nur eine Wertekultur besaßen, ohne Bildung sind und alles, was nicht russisch ist, zu vernichten suchten, wie sich die „Rauf. Post in Nr. 30 ausläßt. Die Russen suchten oder suchten alles, was nicht von ihrer Nation war, zu vernichten. Aber die Deutschen taten, wo sich ihnen eine Gelegenheit dazu bot, dasselbe und das mit Kindern, die doch als ihresgleichen, d. h. als Deutsche zählten. Und jetzt werfen sie sich in den Mantel der Scheinheiligkeit, wollen mit ihm ihre Schlechtigkeit bedecken und treten für das Wohl der Kinder ein! Als was kann man solche Handlungsweise bezeichnen: als russische Ungerechtigkeit oder deutsche Gerechtigkeit? Man könnte noch einen tieferen Blick in die deutsche Schulkultur, nämlich was die Erziehung und das Lernen der Kinder anbelangt. Da würden wir noch auf eine Menge sehr trauriger Zustände stoßen. Wünschenswert wäre es überhaupt—und müßte die ganze Gemeinde dazu beitragen—, daß für die neuen Schulen auch neue Schulversteher gewählt werden, Personen, die wirklich für das Interesse der Kinder und nicht nur für das eigene arbeiten würden. Dann könnten wir wirklich deutsche Schulen erhalten und nicht bloß solche, die uns immer noch als russische erinnern. M. G.

Der „Vorjba“ zur Antwort.

Das hiesige russische Sozialistenblatt „Vorjba“ widmet in ihrer Nummer vom 28. d. Mts. (Nr. 124) unserer Kritik auf die Reden der Herren Beretelli und Genossen in Nr. 38 der „R. P.“ einen 1 1/2 Meter langen Artikel! Viele und endlose Reden gehören nun mal zu den Eigenschaften der russischen Sozialisten.

Gleich wir uns gar nicht verpflichtet fühlen, diesem Blatte Rede zu stehen, zumal es keineswegs berufen erscheint, die Interessen des georgischen Volkes zu vertreten, so wollen wir auf seine scheinbar so wissendigen Fragen doch folgende kurze und einfache Antwort geben:

1) Das deutsche Volk, auch seine Sozialdemokratie, huldigt gesunden Ideen und verwirft die franten, geistlichen Verwirrung entflammenden Ideen der russischen Utopisten, zu welchen leider auch Teil unserer Sozialisten und ihrer Nachbeter gehört. Aus diesem Grunde gilt unsere Sympathie demjenigen Teile des georgischen Volkes, welcher frei ist von solcher Ideologie.

2) Das deutsche Volk liebt sein Vaterland, und aus diesem Grunde gehören diejenigen Georgier zu den Freunden unseres Vlattes, die auch ihr Vaterland lieben, während jene Georgier, die je nach Bedarf russisch Sozialdemokraten, dann Verteidiger der russischen Bourgeoisie, dann, als ihnen in Miskand der Boden zu heißschien, wieder Georgier und sogar georgische Sozialisten werden, in uns keine Freundschaft zu erwecken vermögen. In den Patriotismus solcher Leute und ihrer Hintermänner glauben wir nicht. Wir glauben auch nicht an ihre Autorität. Hört man ihre schauspielerischen Reden und die ihrer Getreuen, die jenen und sich selbst wie Claqueur im Theater fleißig Beifall klatschen, so möchte man meinen, daß das ganze Georgien hinter ihnen stehe, daß die georgische Regierung ohne sie nicht existieren könne und mit dem Fortgang dieser Männer das georgische Vaterland seine Selbstständigkeit verlieren müßte. Geht man aber hinaus in die freie Luft, auf die Straße, in die Klubs oder ins Theater, oder fährt in die Provinzen, nach Tiflis oder Baku, so hört man ganz andere Meinungen und überzeugt sich, daß der Wille des Landes ein ganz anderer ist, als jene „Georgier“ und ihr Abgang — mit ihm die „Vorjba“ — es behaupten.

3) Auf die übrigen Haarpalterereien dieser Zeitung wollen wir gar nicht eingehen. Sie wird jetzt unsere Ansichten besser kennen und weiter wünschen wir nichts.

Herausgeber: Das J.-R. des transtaun. deutschen Verbandes. Verantwortlich für die Redaktion: Das Redaktionskomitee.